

7. Sekundärliteratur

[Malabarisches Heidenthum] Ziegenbalg's Malabarisches Heidenthum.

Ziegenbalg, Bartholomäus

Amsterdam, 1926

DAS 7. CAPITEL VON IHRER AGRICULTURA ODER ACKERBAU UND DESZEN LOB-SPRÜCHE

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

DAS 7. CAPITEL

VON IHRER AGRICULTURA ODER ACKERBAU UND DESZEN LOB-SPRÜCHE

Der Ackerbau ist in diesen Landen ebenso üblich, als wie in Europa und anderen Theilen der welt. Es sind auch wohl eben so vielerley Art fruchte allhier an zu treffen als in Europa, aber keine von dergleichen die in Europa gefunden wird, gleichwie auch keine von den feldfrüchten in Europa ist, die allhier gefunden wird, sie wäre denn durch die Blancken aus Europa hieher gebracht worden. Unter dem Getraide ist die *Nellu*, daraus sie Reisz stoszen, die allerbeste frucht, die eben als wie das Korn in Europa, zur allgemeinen Speise gebrauchet wird, und in seinen Körnen fast aussiehet wie der Gerste. Nebst der *Nellu* sind noch andere feldfrüchte, die anstatt des Brods gegeszen werden, sie geben aber nicht soviel Krafft und Nahrung als die *Nellu*. Vor zwantzig Jahren ist alles Getraide hier im gantzen Lande sehr wohlfeil gewesen, also, dasz aus dem *Tanjourschen* Lande von hier auff andere Plätze viel Schiffe mit Getraide haben können weggeführt werden, aber nun ists eine Zeit lang sehr theuer gewesen, welches unter andern mit daher kommt, dasz der ietzigte König sehr geitzig ist, und von dem Ackerbau ungemeynen Tribut nimmt, also, dasz diejenigen, so den Acker bauen, kaum ihr Arbeitslohn davon haben können, wie denn der König das allermeiste Einkommen vom Ackerbau hat, welches weit mehr machet, als dasjenige was er von Zoll und Acciesen bekommt. Das Land ist in sich selbst ein fruchtbares *Nellu*-land, uneracht, dasz es offmahls in 3, 4 bisz 6 Monat nicht regnet. Zu solcher Trocken-Zeit kommt im Junii oder Julii Monat ein fruchtbares waszer von weitem aus einem anderen Lande gelauffen, womit die Ackers-Leute allendhalben häufig ihre Acker näszen können, dasz das Waszer eine halbe Elle hoch auf jedem Acker stehet. Zur Zeit, wenn in Europa harter Winter ist, so stehet es hier am aller grünnesten. Alle Jahr sind zwey Erndten; jedoch, mag man auff's Feld gehen, wenn man will, so findet man allezeit beydes: grüne Saat, als auch reife Getraide darauff, ists nicht *Nellu*, so ists andere Getraide. Diejenigen, die Profession vom Ackerbau machen, werden *Wellärer* genant, und sind in groszem Aestim unter diesen Heiden. Es werden unterschiedliche bücher von der groszen Vortrefflichkeit, Annehmlichkeit und Nutzbahrkeit des Ackerbaus unter ihnen gefunden, die sehr vergnügt zu lesen, und darinnen das Lob der *Wellärer* sehr grosz gemacht ist, von welchen Lob-sprüchen ich nur folgende aus einem büchlein *Ererubadu* genant, hierher

setzen will. Der *Wellärer* Hand, schreibt der Autor, ist eine Hand die den pflug führet; eine Hand, die die Könige erhält; eine Hand, die grösser als das Meer ist; eine Hand, die das Armuth vertreibt; eine Hand, die niemahls unterlieget; ja, eine Hand, deren Älte nicht ausgerechnet werden kan. Des Königes *Waluwers* Sohn *Tschündirapandien* genant, ist von eines *Wellaren* Sohne gekrönert worden (diese Historie hat sich folgendermaszen zuge- tragen. Der König *Waluwer* hat einsmahls aus der *Wellarer* Geschlechte eine Jungfer zur Ehegemahlin begehret, welche ihm aber die *Wellaren* versagt haben. Aus Ansehung deszen wird der König erzornet, läszet alle *Wellarer* zusammen kommen, und sie mit Ochsen zu Tode treten auff Art und Weise, als wie das Getraide durch die Ochsen ausgetreten oder ausgedroschen wird. Hiernebst läszet er auch alle schwangere frauen auffschneiden, und wo sie in ihrem Leibe ein Knäbchen gefunden, läszet er selbiges auch tödten, auffdaz er der *Wellarer* gantzes Geschlecht ausrotten möchte. Es wird aber ein Knabe annoch bey einem Balbierer verborgener weise beym Leben erhalten. Nachmahls als der König stirbet, soll sein Sohn *Tschündirapandien* gekrönert werden. Die Reichs-Räthe wollen aber solches nicht zugeben, sondern sagen, dasz ein *Wellarer*-Sohn müsze auffgesuchet werden, der ihm die Crone auffsetzete, sonst könte er kein König werden. Denn der *Wellarer* Mutter wäre die Erde, und ihr Vater wäre der Himmel. Alsdann binden sie eine grosze Summa Geldes an eine Seule, und laszen im gantzen Reiche ausruffen, dasz, wer ein Mannspersohn aus der *Wellarer* Geschlechte herzubringen könnete, der solte dieses Geld empfangen. Darauff bringet dieser Balbier den bey sich im verborgenen auffgehaltenen *Wellaren*-Sohn. Der königliche Printz spricht zu diesem: Bist du wohl derjenige *Wellarer*-Sohn, die niemahls eine Lügen sagen, wenn auch die Sonne gegen Mittag oder gegen Mitternacht ihren Lauff nehmen solte? Dieses fraget des Königes Sohn in Versen. Der *Wellaren*-Sohn aber fällt ihm in die Rede, und saget die ander Helffte des Verses; daraus erkennen sie, dasz er von der *Wellarer* Geschlecht seyn müsste. Alsdann laszen sie ihn die Crone anrühren und auff des Königes Sohn Haupt setzen. Nachmahls erzeiget ihm dieser König grosze Liebe, und ist bemühet, dasz durch ihn solches Geschlecht wieder vermehret werden möchte. Dem Balbier aber wird dasjenige Geld gegeben, das auff der Seule angeknüpffet war). Es ist kein Land demjenigen zu vergleichen, darinnen die *Wellarer* in groszer Menge sind. Ob einer gleich von der *Bramaner* Geschlechte gebohren, so ist doch solches lange nicht eine so grosze Vortrefflichkeit, als wenn einer von der *Wellarer* Geschlechte gebohren ist. Weder der Könige, noch der Kauffleute, noch der *Bramaner* Herrlichkeit, ist mit der *Wellarer* Herrlichkeit zu vergleichen. Auch weder der *Bramaner* Strasze, noch der Könige Strasze, noch der Kauffleute Strasze ist zu vergleichen der *Wellarer* Strasze (denn diese thun allen gutes, die in ihrer Strasze nach Allmosen kommen, und nehmen auff diejenigen, die in ihre Strasze nach Hülffe geschrien kommen, ümb sie zu defendiren). Alle übrige Geschlechte, Künstler, Handwercksleute und bedienten, unter hohen und niedrigen, müszen von den

Wellaren dasjenige empfangen, was ihr Leben unterhalten kan. Uneracht, dasz die *Bramaner* den Nahmen haben, als lebten sie streng nach allen Gesetzen, und auch man von den Königen saget, dasz sie Recht und Gerechtigkeit in allen Stücken Hand geben, so übertrifft doch der *Wellarer* ihre pflügart alle ihre Gerechtigkeit (denn der Ackerbau ist die allerunschuldigste Profession). Das Schwert, wodurch die Könige im Kriege die feinde schlagen, ist der *Wellarer* pflug-Schaar an güte und Vortrefflichkeit im geringsten nicht zu vergleichen. Gleichwie die Erde und deren fruchte allendhalben in der welt gefunden werden, also gehet auch der *Wellarer* Ruhm und Vortrefflichkeit mit ihrem pfluge durch die gantze welt. Wenn es gleich alle Monat dreymahl wohl regnete, wenn auch die Brunnen hauffenweise waszer quilleten, ja, wenn auch gleich in flüszen das Waszer häufig über die Acker gelauffen käme, so würde doch solches nichts zur fruchtbarheit helfen, wenn die *Wellarer* nicht wären, die die Erde pflügeten und besäeten. Ein so groszer Unterschied als unter Gold und bley ist, ein so groszer Unterschied ist auch unter den *Wellaren* und anderen Leuten und Handwercken in der Welt. Weder die groszen Berge, noch die acht Weltecken, noch das Meer können die theure Zeit in der welt haben, und Nahrung den Menschen geben, aber der *Wellarer* ihr pfluggeräthe kan solches thun. Allerhand Werckzeug und alle Instrumenta, deren sich ein jedweder Künstler in der welt bedienet, sind lange nicht zu vergleichen dem Jochriemen, damit die *Wellarer* die Joch-ochsen zusammen spannen. Es sind viele grosze Herren in der welt, die groszes Reichthum haben, und einen groszen Staat machen, aber ihr Ruhm und Fama gehet nicht weiter, als sie selbst kommen; der *Wellarer* Ruhm gehet durch die gantze Welt. Alles aber was die *Wellarer* der Welt zu Dienst thun, thun sie vermittelst des Ackers, des Regens, des Schmiedes und des Zimmermanns. Durch die *Wellarer* haben alle übrige Professionen ihre Vortrefflichkeit. Dasz der Regen der Erde zu Nutze komme, dasz die *Bramaner* ihre Opfer thun können, und dasz die Könige so viel Elephanten, Pferde und Völcker im Kriege zu unterhalten vermögen, solches kommet alles her von den *Wellaren*. Der Könige Crone ist nicht zu vergleichen einer pflanze der *Wellarer*, und der Könige Septer ist lange noch nicht so vortrefflich als der *Wellarer* Stange, damit sie waszer aus den Zieh-Brunnen ziehen ümb die Acker zu befeuchten. Der Regen fället von oben um der *Wellarer* willen. Aller Könige und anderer Herren Reichthum in der welt, kommt her von der Spitze des pflug-Schaares, so die *Wellarer* führen. Der Könige Schlage-platz ist der *Wellarer* Dresche-platz nicht zu vergleichen. Alle andere Professionen thun viel Lügen, betrug und falschheit, ümb derentwillen sie nicht hoch zu aestimiren sind, aber die *Wellarer* verscharren alle Lügen unter die Erde: daher sind sie geseegnet. Die *Wellarer* pflügen die Erde, legen dünger hinein, giesen waszer darauff, und leiten das waszer auff selbige, das in den flüszen gelauffen kommt, und vertreiben hiermit den Hunger der Menschen. Ein König giebt nur denjenigen etwas, der ihm unter den supplicirenden ansethet; aber zu der *Wellarer* Tenne mag

kommen wer da will, so bekommt er eine Gabe, etc. etc. — Eine jedwede Stadt und dorff hat seine begrenzte Äcker, die unter die *Wellarer* getheilet sind. Solche Äcker werden gepflüget und wohl bearbeitet, ehe sie was darein säen. Dünger haben sie nicht viel, sintemahl sie allen ihren Kuh-Müst theils zu *Dirunuru* oder heiliger Asche gebrauchen, theils ihre Häuszer, ihre Sitzplätze und Esz-geschiere damit bestreichen und reinigen, theils auch fladenweise in der Sonne dörren und anstatt des Holtzes in der Küche gebrauchen. Die Äcker, darein sie *Nellu* säen, müssen tieff liegen, da denn ein jedweddes Gewende mit einem hohen Rein ümbgeben ist, dasz das waszer darauff stehen bleiben kan, wenn denn solche Äcker offtmahls als Teiche und nicht als Äcker aussehen. Der *Nellu* wird erstlich dick gesäet, als wie bey uns das Korn. Nachmahls wird er ausgeraufft und büschelweise in einen anderen Acker gepflantzet, auff welchem das waszer eine halbe Elle hoch stehen musz. Gemeiniglich machen sie auch auff einem jedwedden Gewende eine tieffe Grube, damit sie darinnen annoch waszer haben möchten, wenn es über und über auff dem Gewende vertrocknet. An einigen Orten haben sie auch allendhalben auff dem Feld Zieh-Brunnen, wodurch sie in kleinen Graben ihre Äcker wäzern. Auch gehen allendhalben grosze Graben zwischen den Äckern hin, worinnen sie das waszer aus dem Lande aufffangen und auff die Äcker leiten. Liegen die Äcker hoch, dasz solches waszer nicht darauff lauffen kan, so haben sie eine sonderliche Invention, das waszer aus dem Graben auff die erhöhte Äcker mit einem ticht geflochten Korbe zu gieszen. An dem Korbe sind auff beyden Seiten zwey lange Stricke, die tieff hinunter langen. Da sind nun zwey persohnen, die in der mitten der Höhe stehen, also, dasz sie so weit das waszer in die Höhe zu gieszen haben, als tieff sie es schöpfen müssen. Die Stricke sind denn nach der Proportion der Höhe und Tieffe aptiret. Der eine hält mit beyden Händen die zwey Stricke an der einen Seite, und der ander die zwey Stricke auff der anderen Seite, und heben den Korb in Schwung, dasz sie unter Singen in einer groszen Beständigkeit das waszer häufig aus dem tieffen Graben in die Höhe auff die Äcker gieszen können. Sie haben keine Scheuren, darinnen sie das reife Getraide verwahren können, sondern wenn die Erndte ist, so schneiden sie die früchte mit der Sichel ab, legen sie über einen Hauffen zusammen und laszen sie recht dörre werden. Alsdann haben sie gleich ihre Dresch-tenne auffm Felde, worauff sie alles sobald mit den Ochsen ausdreschen. Die ausgedreschte *Nellu* schütten sie nicht auff Korn-boden, sondern sie machen entweder auffm Felde oder in ihren Gärten und Höfen, auch wohl in der öffentlichen Strasze, grosze tieffe Gruben, legen etwas Stroh unter, schütten die *Nellu* hinein, und werffen Erde darüber, welche denn bisz zur Regenzeit darinnen dauren kan. Wenn sie in Europa das Getraide also verwahren wolten, so würden die Diebe alles wegstehlen, aber hier höret man nicht, dasz solches Getraide gestohlen würde, wie denn überhaupt der Diebstahl unter diesen Heiden zwar gemein, aber doch nicht so gemein ist, als wohl in Europa unter den Christen. Wegen der vielen waszer-flüsze und waszer-graben ist

das Land so beschaffen, dasz man mit keinem Wagen darinnen fahren kan, sondern man musz entweder zu fusze oder zu pferde oder zu Pallaquin reisen. Ihr Getraide wird alles auff Ochsen hin und her geführet, wie auch die Kauffmannswaaren nicht anders als auff Menschen oder auff Ochsen oder auff pferden oder auff Eseln von einem Ort zum andern gebracht werden können. — Nebst dem Ackerbau haben sie auch den Gartenbau, wie denn fast alle Städte und Dörffer mit lauter Gärten ümgeben sind. Sie wiszen die Bäume sehr ordentlich zu setzen und nach hiesiger Landsart gar wohl zu pflegen. Es ist aber unter solchen Garten-Bäumen nicht einer zu finden, der den Europaeischen gleich wäre. Die Bäume können hier nicht gepropffet werden wie in Europa, sondern man stecket die Kerne in die Erde und wenn sie ein oder zwey Spannen hoch gewachsen sind, so setzt man solches fort, und zwar eine jedwede Art zu seiner Zeit. Da werden denn Bäume daraus, und zwar eben derjenigen Art, wovon die Kerne gewesen sind. Die Bäume sind vielerley Art, die besten aber, deren frucht die Europaeer essen können, sind die Kokus-bäume, die Feigen-bäume, die *Kojaves*-bäume, die *Mangus*-bäume, die Lemonien-bäume, die Citronen-bäume, die Sauersack-Bäume, und die Granat-äpfel-Bäume, welche letztere arte aber von anderen Orten her kommen, und sich allhier vervielfältiget haben. Nebst den Bäumen, haben sie auch allerley grüne Eszwaaren in ihren Gärten, zumahl, weil die allermeisten nichts anders als solche grüne Garten-gewächse essen. In einem jedwedem Garten haben sie 1, 2, 3 und mehr Teiche, die da waszer quillen. Von solchen wäzern sie den gantzen Garten in solchen gängen, so mit Erde auffgeworffen sind, und bald hier, bald dar offen und zugemacht werden können. Sie pflegen gemeiniglich auff vorgedachte weise das waszer mit Körben aus den Teichen zu schöpfen. Oder auch, sie haben an dem Teiche einen groszen Baum stehen, der oben zwey grosze Äste hat; darzwischen legen sie einen anderen dazu aptirten baum, hinten an solchen Baum werden grosze Kerben hineingeschnitten, dasz einer darauff hin und her lauffen kan. Forne an dem Baum ist eine lange Pampus-stange, woran unten ein eiserner Kessel ist, damit das waszer geschöpffet wird. Obenauff dem Baum musz einer, oder wohl zwey, immer hin und her lauffen, damit der Baum mit einer Geschwindigkeit kan hinauff und herunter gezogen werden. Unten stehet einer, der das Waszer schöpfen und zugleich oben ausgieszen kan. Einer musz allendhalben das waszer im Garten leiten, welches gleichfals in einer Behendigkeit bestehet, durch verstopffen eines, und durch auffmachen des anderen. — Alle ihre Gärten sind gemeiniglich mit lebendigen Zäunen ümgeben, worzu sie allerhand gifttuge, stachlichte und schädliche Sträucher gebrauchen. Ihr Dünger, den sie zum Bäumen und Garten-Gewächsen gebrauchen, ist entweder eine fette leimigte Erde, die sie oft weit herzu hohlen müszen, oder es ist der Unflat, so in Häuszern durch Kehricht, durch Reinigen der Eszgeschiere, und durch Menschen-Koth ist gesammelt. Was solche Gärten sind, die die blancken Europaeer angeleget haben, so findet man unterschiedliche rare Bäume von anderen

plätzen darinnen, desgleichen auch allerley Europaeische Saat, als Rieben, Ratdischen, gelbe Wurtzeln, Zwiebeln, Knoblau, Salat, Peterselie, Kohl, fenckel, Sellery, gelbe Mehren, und dergleichen mehr. Ob aber auch Europaeische Baume und feldfrüchte hier wachsen solten, weisz man nicht; zum wenigsten würde es sehr schwer halten, und zehnmahl mehr Unkosten erfordern als man Nutzen davon hätte.